Im Strudel der Großstadt.

Roman von E. Krickberg.

(12. Fortsetzung.)

Dem ganzen Feld um Halslänge voran stürmte Polly mit ihm um die Bahn. Die Hürden, die Wälle und Gräben nahm sie tadellos. Sie hielt spielend die Spitze, ihr Vorsprung vergrößerte sich mehr und mehr. Weit drüben sah man sie bereits um eine volle Körperlänge vor den andern. Ihr goldig brauner Körper glänzte wie lichte Bronze in der Sonne. Sie schien über das Wiesengrün zu fliegen, so ruhig schlank strich ihr gestreckter Körper darüber hin, sobald die Bahn flach war.

Dorette und Anna Maria sahen wie hypnotisirt von dem aufregenden Schauspiel. Anna Maria verfolgte mit sprühenden stolzen Augen die Chancen des Jugendfreundes, ihr Athem ging hastig, sie war vollkommen hingerissen von ihrer Begeisterung. Ueber Dorette hatte es sich wie eine Erstarrung gelegt, nur in ihren Augen war Leben und in denen stand eine fiebernde Angst. Sie wußte, der da drüben ritt auf Tod und Leben — — der wollte und mußte siegen . . . ihretwegen. Wenn er bei dem wahnsinnigen Ritt stürzte, sich das Genick brach — — trug sie nicht die Schuld? Sie hatte schreien mögen: Laß es — — laß ab! Wozu das, da meine Seele ja doch ohnehin dein ist!

Wenn noch eine Spur von dem alten Trotz und Zorn, dem selbstbewußten Stolz in ihr war, in diesen fürchterlichen Augenblicken des Bangens und Zitterns um ihn versanken sie zu einem Nichts.

Um sie herum schwirrten Menschenstimmen, Ausrufe der Bewunderung und des Staunens flogen hin und her, Bemerkungen wurden ausgetauscht. „Polly hat den Sieg schon todtsicher!“ — — „Ein superbes Thier!“ — — „Nur nicht den Teufel an die Wand malen, es kann noch viel geschehen!“ — — „Da . . . die Sieglinde giebt auf, wie immer, die ist gründlich passée!“ — — „Nero rückt auf . . . wahrhaftig, Nero rückt auf!“

In der That hatte Nero einen Vorsprung gewonnen, er war jetzt Polly dicht auf den Fersen. Sie fühlte seine Nähe, das peitschte sie zu immer wilderer Anstrengung.

„Welch eine Thorheit, sich gleich zu Anfang so auszugeben!“ tadelte ein Sportverständiger auf der Tribüne, „dieses Tempo kann die Stute unmöglich bis zu Ende durchhalten . . .!“ — — „Ach was, die ist nicht zu bändigen, wenn sie erst einmal im Feuer ist,“ widersprach ein anderer, „die läßt keinen andern vorbei — — das ist eine Kanaille!“

Plötzlich — — urplötzlich, ein Schrei des Entsetzens aus tausenden von Kehlen — — Polly war gestürzt. Ein Pferd hinter ihr war seitwärts ausgebrochen und das durch Neros Nähe bereits halb toll gemachte Thier beim großen Graben anstatt zum Sprunge anzusetzen, herzengrade in die Höhe gestiegen. Sich überschlagend hatte sie, wie es aus der Entfernung schien, den Reiter unter sich begraben.

Ein furchtbares Durcheinander herrschte auf dem Sattelplatz. Alles drängte nach den Schranken der Bahn oder sprang auf Tische, Stühle, Barrieren, um besser sehen zu können, Damen hielten sich vor Grauen Augen und Ohren zu. Da war manches Gesicht grünblaich vor Angst und Erregung und in den Blicken standen starrer Schreck und heißes Mitgefühl. Aber es gab auch Augen, in denen neben dem Schreck die Sensationsgier stand.

Im Moment, da die entsetzliche Katastrophe eintrat, war Anna Maria emporgeschnellt. Sie drängte zum Ausgang, ihre Glieder flogen wie im Fieber.

Die Mutter packte sie am Arm: „Wohin willst du? — — Das nützt doch nichts . . . man läßt dich nicht hinüber zu ihm.“

„Er ist todt,“ jammerte Anna Maria.

Neben ihnen ertönte ein dumpfer Laut, ein Aechzen wie in Todesnöthen. Erschrocken fuhren sie herum. Dorettes Gegenwart hatten sie ganz vergessen, jetzt sahen sie, daß sie wie leblos auf ihrem Stuhl zusammengesunken war, bis in die Lippen keine Spur von Farbe, die Augen in Grauen erstarrt.

„Um Gott, gnädiges Fräulein, das war zu viel für Ihre Nerven!“ Die Frau Pastor bemühte sich mit zitternden Händen um die Ohnmächtige. Trotz ihrer heißen Angst um den jungen Freund, der vielleicht mit gebrochenem Genick auf dem grünen Rasen lag, vermochte es die Frau über sich, die Pflichten der Nächstenliebe zu erfüllen. Sie hatte keine Ahnung von dem wahren Grunde der Ohnmacht des Fräulein vom Berg, denn Anna Maria hatte sich nicht für ermächtigt gehalten, des Freundes Geheimniß der Mutter zu erzählen, so schob sie alles auf den Nervenchok. Anna Maria machte ihr ein Zeichen mit den Augen. Da trat sie zurück und überließ der Tochter den Platz neben Dorette. Die setzte sich zu ihr, faßte ihre kalte Hand, umschloß sie mit ihren Fingern und sagte mit ihrer lieben, zum Herzen dringenden Stimme, aus der aller Jammer ihres Innern brach: „Wir wollen es gemeinsam tragen, mein liebes gnädiges Fräulein.“ Da ging ein Zucker über Dorettes Gesicht und nun stürzten ihr unaufhaltsam die Thränen aus den Augen.

Auf dem Innenraum der Bahn herrschte inzwischen die unheimliche emsige Geschäftigkeit, wie immer bei solchen Unglücksfällen, während das Rennen ungestört seinen weiteren Verlauf nahm. Die Aufsichtsmannen, alles verläßliches Personal, eilten in fliegender Hast der Stelle des Sturzes zu, um die sich bald eine Menschenmauer gebildet hatte, die Vorgänge auf ihr dem Publikum verbergend.

Soltei, der mit einigen Herren vor der Direktion im Gespräch gestanden hatte, war sofort, der Degen unter dem Arm, über den Rasen zu dem gestürzten Freunde geschritten. Man sah die Samariter mit einer Trage laufen, den Bahnarzt hinzueilen, durcheinander hergaloppierende Augenblicke hergaloppierender Angst — nur Augenblicke, die aber eine Ewigkeit zu währen schienen.

Plötzlich ein erneutes aufgeregtes Hin und Her im Publikum, diesmal aber freudiger Ueberraschung, — — ein Durcheinanderschwirren und Murmeln. Es schwillt an, mehr und mehr, bis es in einem jubelnden Hurrah — — Hurrah ausklingt.

Da war die Polly ja wieder, und auf ihrem Rücken ihr alter Reiter, etwas zerzaust im Aeußeren, bestaubt, der Aermel der Uniform in Fetzen gerissen, das Pferd schweiß- und schaumbedeckt, aber doch sichtbar beide wieder vollkommen wohl. Hans hatte der Mütze eingebüßt. Vom Scheitel über die rechte Schläfe zog sich blutigrauch ein breiter Riß, Polly hatte eine beträchtliche Schramme am Bug davongetragen und an verschiedenen Stellen war ihr glattes Fell aufgerieben, aber die Knochen waren heil und der Muth von Roß und Reiter ungebrochen — — ja des Pferdes Bravour schien bis zum Wahnsinn gesteigert. Wie die Windsbraut jagt das Thier, das vor Schreck, Angst und Wuth am ganzen Körper zitterte, rasch doch aus eigener rasender Kampfbegier der Wettfreit fortsetzte, hinüber dem Felde zu. Hans hing wie eine Klette auf ihm, gab ihm Halt, unterstützte seine Kraft, als ob sie beide eins gewesen wären. Und es schien, daß das begeisterte brausende Hurrah des Thier noch zu tollerer Anstrengung anspornte. Kürzer und kürzer wurde eine gestreckte Linie, so gewaltig griff es aus. — — „Die holen heute den Teufel im Leibe,“ hieß es im Publikum.

Anna Maria und Dorette waren emporgesprungen, als Orthmann mit Polly wieder auf dem Plan erschien. Nun standen sie, sich noch immer fest an den Hürden haltend, eine der andere stürzend, sprachen kein Wort mehr, wagten kaum zu athmen, hatten alle Sinne in den Dienst der Augen gestellt.

Fortgesetzt verringerte sich der Abstand zwischen Polly und dem nunaufhaltsamen Pferde, das sich allmählich immer mehr auseinander zog. Es dauerte nicht lange, da hatte sie die ersten Nachzügler überholt und nun gewann sie Schritt für Schritt Terrain, und rückte unaufhaltsam zur Spitze auf. Im Finish kam noch ein erbitterter Kampf zwischen ihr und Nero. Der wollte sich nicht im letzten Augenblick die Siegeslaufbahn entreißen lassen, er kämpfte wie ein Held. Seite an Seite stürmten die beiden schönen Thiere dahin, ein herrlicher Anblick für das Herz jedes Sportsmans. Nero war größer, ausdauernder, verläßlicher, als Polly, aber ihm fehlte ihre Impulsivität, die ihr oft schon noch im letzten Augenblick, wenn es galt, in Sturz die Leistungsfähigkeit für Sekunden auf Mit Gipfelpunkt zu steigern, das Uebergewicht über die konkurrierenden Genossen gegeben hatte.

Nachdem Orthmann zum Ertrinken eingesetzt hatte, war das Schicksal Neros besiegelt. Einen Augenblick noch sah man ihre Körper in gleicher Linie, dann schoß Polly wie ein Pfeil vor und ging mit einem letzten schlanken wilden Satz mit einer halben Länge als erste durchs Ziel.

Das Publikum war von einem Taumel der Begeisterung erfaßt, Hüte, Taschentücher, Stöcke, Schirme wurden unter Hurrahrufen geschwenkt. Wem es möglich war, erklomm sich irgend einen erhöhten Standpunkt, um über die Köpfe der Menschenmauer hinweg die beiden Sieger bejubeln zu können. Andere versuchten die Schranken des Innenraums zu stürmen, die Renndirektoren konnten sich kaum des Ansturmes erwehren.

Polly und Orthmann waren die Helden des Tages, und das Ihrer verstand die Huldigungen und wirdigte sie. Trotzdem es augenscheinlich am Rande seiner Kräfte war, trug es Schweiß und Narben stolz und schnaubte mit geblähten Nüstern, als Orthmann jetzt langsam zurückgeritten kam. Ihren Herrn dagegen schien der Beifall kaum zu berühren. Er dankte mechanisch für die begeisterte Ovation, während sein Auge über das Publikum hinweg nach den Tribünen spähte.

Er sah bloß aus, wie immer nach einer großen, sein ganzes Wesen aufwühlenden Erregung. Die rothe Wurde hob sich grell aus dem fahlen Gesicht, das Blut scheint tropfenweis auf den Rockkragen herniedergeschlichen.

Während seine Augen angestrengt suchten, zog sich seine Stirn finster zusammen — — eine strahlende Siegerinne war das nicht — — aber dann ging auf einmal ein Leuchten über seine Züge, und er winkte lebhaft zu einem Punkt hinüber, wo zwei Mädchengestalten in hellen Kleidern standen und ihm mit ihren Taschentüchern Grüße zuwinkten.

Als er nun Soltei unterfing wieder auf den Plätzen fand, merkte er erst, wie ihm alle Glieder schmerzten und wie steif sie waren. Die kürzeste Zeit, daß sie hatte, er wie Polly, zur Ruhe kamen.

Man liebkoste, bekoste, bewunderte Polly, begleitete sie im Triumph nach dem Stall, und nun schüttelte Orthmann der Hand, entgegnete sich in Gratulationen und Anerkennungen, und da war auch mancher gute Bekannte, der ihm wie Polly in überströmenden Enthusiasmus herb auf die Schulter klopfte: „Brav gemacht, Herr Kameraden . . . und er konnte sich doch kaum auf den Füßen halten und drückte fast zusammen unter den kräftigen Hundsschlägen.

Soltei nahm ihn unter den Arm und führte ihn den Kühnen entgegen. Der Arzt wartete mit dem Verbandzeug.

„Wenn du nur keine Gehirnerschütterung davonträgst,“ sorgte er sich. Er sich auch ganz mitgenommen aus von der Aufregung der letzten Viertelstunde, viel erregter, als Hans selber. Sie waren schon lange eng befreundet, aber erst jetzt fanden sie das vertrauliche Du. Orthmann nahm es so selbstverständlich auf, wie es Soltei über die Lippen gekommen war.

„Nein, ich bin vollkommen klar — — habe nicht einmal ernstlich Kopfweh.“

Durch eine Menschenmauer mußten sie sich mühsam Bahn schaffen. Jeder wollte den schneidigen Sieger von Angesicht zu Angesicht sehen, womöglich seine Hand fassen oder wenigstens seinen Aermel streifen, den wenig ermüdlichen Anblick der Bieffur, der gestickten Uniform aus nächster Nähe genießen — — auch hier war Theilnahme und Sensationslust eng vereint. Soltei hatte zu lachen und zu scherzen, daß man ihn unbehelligt ließ, aber eine kleine Hand ergriff doch plötzlich verstohlen Orthmanns Brustklappende Rechte und preßte sie mit innigem Druck und Hans blickte in Olympias thränenschimmernde Augen.

Dorette hatte sich inzwischen soweit gefaßt, daß sie die Damen Seidelmann der Tante zuführen konnte. — Die Gräfin hatte, flammend vor Begeisterung über Orthmanns Leistung, sofort Steinrücker mit ihren Gratulationen zu ihm geschickt, und sie hörte mit Befriedigung, daß der schneidige Oberleutnant nur Fleischwunden, allerhand Kontussionen, aber keine ernsten Verletzungen davongetragen hätte. „Gott sei Dank,“ sagte sie, „er hätte ebensogut das Genick brechen können.“

In ihrer gehobenen Stimmung empfing sie die Frau Pastor wärmer, als es sonst ihre Art neuen Bekanntschaften gegenüber war, und die sicherste, würdige und doch herzliche Liebenswürdigkeit der Frau Seidelmann nahmen sie sofort gefangen. Sie mußte sich zu ihr setzen, während die beiden jungen Damen einen Erfrischungsspaziergang unternahmen.

Dorette schon vertraulich ihren Arm durch den Arm Marias und stützte sich auf sie. Sie fühlte sich elend, noch immer zitterten die Füße unter ihr.

Mit ihrem feinen Instinkt für die Leiden und Freuden ihrer Mitmenschen ahnte Anna Maria, was in Dorette vorging und sie begann wie zufällig von Hans zu erzählen, von ihrer beider Jugend und ohne daß sie es beabsichtigte, wurde ihre Schilderung zu einem glänzenden Gemälde für den alten Freund. Dorette athmete immer lustiger, ihre Augen strahlten immer heller, und als Anna Maria endigte: „Wir haben uns lieb gehabt, so lange wir uns kennen, und haben nur den einen Wunsch, daß es so bleiben möge, auch wenn sich einer von uns verheiratet,“ da drückte sie ihr ganz unvermittelt stumm, aber innig die Hand. Man blieb nicht bis zum Schluß der Rennen, Gräfin Anastasia war hochbefriedigt über den Ausfall der Nummer, wegen der sie ja überhaupt nur gekommen war — sie befriedigt, daß sie darüber ganz vergaß, wie ihre eigenen sachkundigen Prophezeiungen denen der Nichte gegenüber kläglich zuschanden geworden waren. Die Schlußnummern interessirten sie nicht weiter, und die Frau Pastor war froh, daß sie nicht länger einem Schauspiel beizuwohnen brauchte, das ihrem innern Empfinden, wie sie vorausgesehen hatte, durchaus widerstrebte.

Gerade als man gemeinsam aus der Umfriedigung des Sattelplatzes auf den Vorplatz heraustrat, kamen Soltei, Orthmann und noch einige Herren von den Kabinen her. Hans trug eine weiße Binde um die Stirn und Civilkleider. Man sah an der Blässe seines Gesichtes und an der lässigen Haltung, daß er erschöpft war. Aber er schritt wie in Ungeduld den anderen voraus, seine Augen spähten suchend umher.

Die Gräfin blieb wartend stehen, Hans bemerkte sie sofort, und da begann sein Gesicht auf einmal Farbe. Sein Blick sprühte auf, sein Körper straffte sich, rasch trat er der Gruppe entgegen, aber ehe er sie noch erreicht hatte, war Anna Maria, von ihrem Temperament hingerissen, ihm entgegengeeilt, und hatte seine beiden Hände ergriffen.

„Hanni! — ach Hanni, wie stolz bin ich auf Sie!“

„Nun, Frau Gräfin, was sagen Sie zu unserem Orthmann?“ fragte Soltei, als Hans sich über ihre Hand zum Kuß neigte.

„Wunderbar — — einfach wunderbar! — Unübertrefflich! Jetzt, Herr von Orthmann, entgehen Sie mir nicht mehr! — In meinen Salons darf der schneidigste Offizier Seiner Majestät nicht fehlen.“

Hans stand wie auf Kohlen, befreit zu Dorette zu gelangen. Die hielt sich etwas abseits, zeichnete mit dem Sonnenschirm mechanisch Figuren in den Kies und nur dann und wann flog ein rascher verstohlener Blick zu der Gräfin und zu den beiden Herren. — Auf ihrem Gesicht brannte ein helles Roth.

Man begrüßte noch einige andere Bekannte, und endlich vermochte Hans sich frei zu machen. Langsam näherte er sich Dorette. Da hob sie die Augen und obwohl sich das Roth in ihrem Gesicht noch vertiefte, sah sie ihm mit einem festen Blick frei und gerade ins Gesicht.

„Ich danke Ihnen, Herr von Orthmann.“ Er erfaßte die ihm dargereichte Hand mit kräftigem Druck.

„Gnädiges Fräulein,“ sagte er leise, mit verjüngtem Athem, „soll das heißen, daß Sie mir verzeihen?“

„Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen — Sie haben mir neulich bei Seidelmanns bewiesen, daß ich gefehlt habe, wie Sie — so sind wir quitt.“

„Und, gnädiges Fräulein — wenn ich die Gräfin besuchen werde . . . . wird dann Fräulein von Berg auch anwesend sein?“

„Wenn Tante nicht etwa den „schneidigsten Offizier Sr. Majestät“ für sich allein in Beschlag nimmt . . .“

Da sahen sich beide an und lächelten, und durstig tranken seine Augen das Licht, das ihnen aus seinem blauen Himmel entgegenstrahlte.

„Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein.“ Er bückte sich und drückte seine heißen Lippen auf ihre Hand. Und sie trat hastig zu Anna Maria und wagte nicht mehr, ihn anzusehen.

XV.

Steinrücker befand sich in einer übeln Lage, als er in Gesellschaft der Gräfin und Dorettes vom Rennen nach Hause fuhr. Sich von der Begleitung frei zu machen, war unmöglich gewesen, so saß er den Damen gegenüber in der Gräfin Wagen und hörte mit erzwungen harmlosem Gesicht und innerlich kochend die Lobeshymnen an, die die Tante Exzellenz zuerst den jungen Männern, die etwas Tüchtiges im Leben leisteten, sich auf irgendwelchem Gebiet auszeichneten, überhaupt imstande wären, ihre Kraft und Energie zu konzentriren.

Er empfand recht gut, auf wen das abzielte — — und daß Dorette Zeuge dieser verblümten Zurechtweisung war, verstärkte nur das Demüthigende für ihn.

Allerdings, das Fräulein vom Berg lehnte theilnahmslos in ihrer Wagenecke mit in sich gekehrtem Ausdruck im Gesicht, als ob sie von dem ganzen Gespräch nichts höre.

Er warf dann und wann einen verstohlenen Blick auf sie und zum erstenmal bemerkte er, wie wunderschöne blaue Augen sie hatte. Ein sonderbares Leuchten wie von innen heraus lag in ihnen, und der für Frauenschönheit sehr empfängliche Steinrücker meinte, wen diese Augen in warmer Herzlichkeit anstrahlten, dem müßte es sein, als ob ein Stückchen sonniger Himmel zwischen düsteren Wolken auf ihn herablächele.

Und während die Tante rücksichtslos ihre Kritik fortsetzte und er scheinbar aufmerksam lauschte, erwog er bei sich, daß es endlich an der Zeit für ihn sei, der Gräfin Wunsch zu erfüllen und sich ernstlich um Dorette zu bewerben. Der Examenstermin rückte erbarmungslos näher und — Jobst von Steinrücker hätte der hoffnungsvollen Tante schon heut das Resultat voraussagen können.

Es würde aber bei dem sicheren Fiasko des Adoptivneffen nur ein Beruhigungsmittel für die empörten Gefühle der Gräfin Tante geben — ihre Heirathspläne zu verwirklichen.

Außerdem gewann Dorette täglich mehr die Gunst ihrer Tante, und das konnte zuletzt unbequem und unangenehm für ihn werden. Schon die Klugheit gebot ihm, sie an sich zu fesseln. Früher hatte er das als eine todtsichere, nur von seinem Belieben abhängige Sache sehr leicht genommen. Seit einiger Zeit aber waren ihm doch Zweifel an seiner Unwiderstehlichkeit diesem „Landgänschen“ gegenüber gekommen. — Das Fräuleiy vom Berg besaß eine ganz respektable Dosis Selbstbewußtsein und eine unheimliche Klugheit. Da würde es gelten, ernstlich zu werden! — Pah! — Schließlich war das einmal etwas Neues, Amüsantes, solch kühles, langweiliges, indifferentes Persönchen ein wenig in Gluth zu bringen, bis es ihm zuletzt doch zuflog, wie alle Weiber.

Es zuckte malitiös um seine Lippen. Er hob unternehmungslustig den Kopf, aber als er einen prüfenden Blick zu Dorette schickte, begegnete er ihren Augen, die mit einem spöttischen Ausdruck auf ihm ruhten, als ob sie ihm die Gedanken von der Stirn gelesen hätte. Es wurde ihm unbehaglich unter diesem Blick, um so mehr, als er wieder bemerken mußte, wie schön die Augen waren und welchen wundervollen Teint dieses „Landgänschen“ besaß.

Er gab sich unendlich dienstbeflissen und liebenswürdig, leistete auch den Abend über den Damen Gesellschaft, was die Gräfin freute und ihm wieder geneigter machte.

Sie selbst forderte ihn auf zu spielen und singen.

„Ich muß ja einsehen, daß er viel Begabung für Musik besitzt,“ sagte sie zu Dorette. „Er mag sie auch, sobald er sein Examen hinter sich hat, nach Herzenslust ausbilden. Ich bin doch kein Unmensch und werde nicht verlangen, daß er im Bureau hinter den Büchern vertrocknet — aber einstweilen hat er seine Aufgabe zu erfüllen und soll mir nicht mit Phantastereien kommen.“

„Ja! — Herr von Steinrücker hat eine sehr schöne Stimme und eine gute Technik im Spiel.“

„Das klingt recht kühl! — Du scheinst nicht sonderlich viel von Jobst zu halten.“

„Wie sollte ich dazu kommen, gering von deinem Neffen zu denken? Ich glaube sogar, daß ich ihm mehr Gerechtigkeit angedeihen lasse, als ihr alle. Verzeih, aber du solltest nicht auf der juristischen Karriere für Herrn von Steinrücker bestehen . . . Er paßt nicht hinein.“

„Ah!“ dachte die Tante befriedigt, „sie ergreift schon Partei für ihn.“ Darum sagte sie milder, als sie sonst einen solchen Vorwurf beantwortet haben würde: „Das verstehst du nicht. Kind — er muß doch einen Lebensberuf haben als mittelloser Mann — oder soll er sein Leben lang die Demüthigung mit sich herumtragen, ganz und gar von mir abhängig zu sein?“

Als Jobst von Steinrücker aus dem Musiksalon zu den Damen trat, sah er fragend, ein Kompliment erwartend, Dorette an.

„Sie haben eine ganz eigenartige Auffassung von Schuberts Liedern, die mir neu und interessant ist,“ sagte sie. „Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie noch das Mignonlied sängen: „Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen.“ Schubert liegt Ihnen, wie ich glaube, besonders.“

„Ich will gern Ihren Wunsch erfüllen, wenn Sie mich begleiten wollen.“ Sie stand sofort auf und ging ihm voran zum Flügel. Ehe sie begann, entspann sich ein Gespräch über Musik und Gesang zwischen ihnen, und er war erstaunt und hoch erfreut, zu hören, wie fein und scharf ihr Urtheil war. Die Aussicht, einmal eine verständige Zuhörerin in seiner Frau zu finden, wenn er über seine geliebte Musik plaudern wollte, entzückte ihn. Auf dieser Basis ließ sich ein erträgliches Zusammenleben recht wohl vorstellen.

Er war leicht zu entflammen und sang mit Begeisterung. Sie saß noch einen Augenblick, nachdem er geendet hatte, die Hände auf den Tasten, den Blick in weite Fernen gerichtet, wie im Nachempfinden des Genusses.

„Ergreifend ist's, wie Sie das singen,“ sagte sie dann. „Als ob Sie das aus sich selber schöpften — selber solch trübes schweres Geheimniß zu hüten hätten.“ Sie lachte, aber in ihrem Blick war noch immer der verträumte Glanz.

„Und wenn das vielleicht der Fall wäre . . . .“

„Ach nein,“ sagte sie lächelnd, und nun waren auch ihre Augen ganz bei der Sache. Es schimmerte sogar eine leise Ironie aus ihnen. „Leute von Ihrer glücklichen Veranlagung pflegen sich nicht mit lästigen Geheimnissen umherzutragen.“

„Sie halten mich wohl für sehr leichtfertig, schönstes Kusinchen?“ Er blitzte sie mit seinen verführerischen Augen lächelnd herausfordernd an. Sonst pflegten junge Damen verwirrt den Blick zu senken, wenn er sie so ansah, Dorette hielt ihm ruhig Stand. Ja, sie betrachtete den jungen Mann vor ihr sogar recht kritisch.

„Ich muß wohl, wenn Sie nun gar anfangen, mir Komplimente zu machen.“

„Ist denn gerade das ein Zeichen von Leichtfertigkeit?“

„Ja, Sie thun es, trotzdem es Ihnen selber kein Vergnügen macht und Sie einsehen müssen, daß mir kein Gefallen damit geschieht — ein ernsthafter Mensch unterläßt es in solchem Fall.“

„Puh!“ dachte er — „da ist wieder der Schulmeister!“ Aber es stieß ihn nicht ab wie sonst, im Gegentheil, die Eroberung dieser energisch vertheidigten Festung fing an, ihn zu interessiren.

„Wie können Sie wissen, was mir Vergnügen bereitet, Kusinchen? — Sie haben ja bis jetzt den armen Jobst keines theilnehmenden Blickes gewürdigt. Es würde mir zum Beispiel Ueberwindung kosten, Ihnen jetzt nicht sagen zu dürfen, daß Sie mir in dem weißen Kleide mit dem schimmernden Blondhaar und den klaren tiefen Blauaugen wie eine keusche Lotosblume vorkommen, in deren Kelch sich in Thauperlen der Himmel spiegelt.“

„Das klingt zwar sehr poetisch, und ich bin nicht unempfänglich für Poesie — aber im Ernst, Herr von Steinrücker, wir wollen das ein für allemal aus unserm Verkehr ausschalten. Wir werden uns besser mit einander verständigen ohne Phrasenkram.“

Das konnte eine Verheißung, aber auch eine Absage für ihn bedeuten. Er wußte nicht, wie er es nehmen sollte, und ihm standen dieser „frostigen Person“ gegenüber nicht einmal seine gewöhnlichen Malicen zu Gebote, mit denen er sich sonst so vortrefflich aus kritischen Situationen zu ziehen wußte. So sehr er sich auch dagegen wehrte, sie übte mit ihrer überlegenen Ruhe einen Druck auf ihn aus.

„Ich sehe, ich stehe nicht besonders hoch in der Werthschätzung des verehrten Kusinchen, und da wird der arme Steinrücker wohl damit rechnen müssen, in den sechs Wochen des Getrenntseins völlig von Fräulein Dorette vergessen zu werden.“

„Sie können versichert sein, Herr von Steinrücker, daß ich genau so oft an Sie denken werde, wie Sie an mich.“ Sie lachte lustig auf und er zog vor, einzustimmen.

„Dann ist mir nicht bange,“ rief er — „dann darf ich mit Zuversicht einem Wiedersehen entgegengehen.“ Und ernst und sogar mit einem Ton von Dringlichkeit fügte er hinzu: „Ich hoffe, Sie werden mir dann häufiger den Vorzug geben, mit mir zu musiziren.“

„Ohne „blaue Augen“ und „Lotosblume“ und dergleichen überflüssige Dinge sehr gern! — — — — Das wird ganz von Ihnen abhängen, Herr von Steinrücker.“

„Er scheint doch endlich zur Vernunft zu kommen,“ meinte die Gräfin Anastasia befriedigt, nachdem er gegangen war, „es war auch die höchste Zeit!“

XVI.

Soltei hatte seinen Freund vom Rennen nach Hause begleitet und darauf bestanden, daß er sich niederlege. Es that Hans auch wohl, die Glieder auszustrecken, aber zu Bett war er nicht gegangen. Er lag auf dem Diwan in seinem Salon, rauchte trotz Solteis Protest seelenvergnügt, trank Eislimonade und war in einer so aufgeräumten Stimmung, wie seit langer Zeit nicht.

Soltei hatte es sich in einem Klubsessel bequem gemacht. Die Beine übereinander geschlagen, blies er Rauchringe in die Luft und plauderte zwischendurch mit Hans; aber er war merkwürdig ernst und nachdenklich gestimmt. Seiner sonstigen Gewohnheit entgegen, hörte er mehr zu, als er selber sprach.

„Du bist so erregt, sprichst so viel,“ sagte er endlich, Hans aufmerksam ins Auge fassend. „Ich glaube, du hast Fieber.“

„Keine Spur,“ bestritt der. „Soll man nicht vergnügt sein nach einem solchen Tage?“

„Nach einem solchen Tage!“ wiederholte Soltei mit Nachdruck. „Ich werde die Erinnerung lange Zeit nicht aus den Gliedern bringen! Gott im Himmel, als du stürztest — — — ich weiß gewiß, ich hätte mir eine Kugel durch den Kopf geschossen, wenn du bei der schrecklichen Geschichte das Leben eingebüßt hättest. — Aber ich glaube, ich fasse sie ernster auf als du! — Nun, dir hat der Tag auch ein doppeltes Glück gebracht . . . Sage mir doch einmal, Hanni — das klingt so reizend aus Fräulein Anna Marias Munde, daß ich dich fortan auch so nennen werde aus purem Neid, damit du dir nichts darauf einbilden kannst — sage mir doch einmal, wie reimt sich denn das zusammen: das Fräulein vom Berg, die Nichte der Gräfin Anastasia, und das Mädchen in untergeordneter Lebensstellung, das dir, wenn ich mich recht entsinne, den „Laufpaß“ gegeben hat?“

„So — das hast du also herausgetüftelt!“ Hans lachte gezwungen, dann sagte er ernst: „Du sollst alles erfahren, Alexander, obwohl ich keine glänzende Rolle dabei gespielt habe.“ Und er schüttelte ihm rückhaltlos sein Herz aus. Als er geendet hatte, fragte Soltei in einem eigenen Ton:

„Du warst also entschlossen, das Mädchen zu heirathen, trotzdem du glaubtest, es sei arm und abhängig? und trotz aller unangenehmen Folgen, die dieser Schritt für dich hätte nach sich ziehen müssen?“

„Ja — felsenfest! . . . Sie hatte es mir einmal angethan, ich konnte nicht mehr von ihr lassen.“

Soltei sprang auf und ging im Zimmer auf und ab wie von innerer Unruhe getrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutsche Advokaten.
Dœrr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Dœrr, L.L.B. W. W. Guggisberg, B.A.

Brown, Thomson & Brown
Rechtsanwälte und Notare.
J. F. Brown, K. C. T. D. Brown, B. A. Harold F. Thomson.
Offices: Northern Bank Block, Phone 429. Scarth Str. Regina.

Jones, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A. Avery Casey, B. C. L.

Speers & Co.
Leichenbestatter
1761 Hamilton Straße.
Offen Tag und Nacht.
Särge billig.
Leichenbesorgung beste in der Stadt.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307|308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. R. Fish, J. A. Calder, LL. D.

J. R. Peverell
— General-Agent. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Dark Block, Regina, Sask.

Geld zu verleihen auf Farm- und Stadt-Eigentum.
John C. Secord, Advokat.
Pearl Bros. Bldg., Ecke South Railway und Rose Str., Regina.

Aerzte.

Regina.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße., Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1937.
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags, 1 bis 3 Uhr nachmittags, 7 bis 8 Uhr abends.

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank Gebäude,
Scarth-Straße Regina, Sask.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England. — Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Dr. C. E. Smith,
Zahnarzt.
Modernste Ausstattung und neuesten Methoden. Spezialität Cementgebisse.
Saskatoon,
Drinkle Block

Arcola

Dr. Charles B. Stone
M. D., C. M., F. T., M. C.
Deutscher Arzt und Chirurg
Office gegenüber Drug Store
Arcola, Sask.

Alex S. Gebbie
Graduiert an der Ontario Tierarztschule.
Tierzahnarzt und Chirurg
wird in
Balgonie
eröffnen am 1. Februar 1910. — Besuche werden prompt ausgeführt.

Rosthern.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
Geld zu verleihen.
Rosthern - - - Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North Amerika, Rosthern und Duck Lake.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Lanigan.

A. E. Wence,
Rechtsanwalt, Rechtsbeistand, Notar etc.
Rechtsbeistand der Stadt Lanigan und der Union Bank of Canada.
Lanigan, Sask.

Swift Current.

W. Oswald Smyth,
B. A., B. C. L.
Advokat, Rechtsanwalt und Notar.
Wir sprechen Deutsch.
Geld zu verleihen.
Swift Current, Saskatchawen.

Humboldt.

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt, - - - - Sask.

Guseley & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Gelder und Schuldbeträge
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

Regina

Contraktarbeiten, Ausschachtungen bei Kubikyard, Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —
Andreas Gottselig.
1930 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave

Geld zu verleihen
an Farmer auf Grundeigentum.
Dœrr & Guggisberg,
Rechtsanwälte,
Regina, Sask.

John C. Secord.
Advokat, Anwalt, Notar etc.
Office:
Pearl Bros. Hardware Co., Ltd., Building, South Railway Str. Regina, Sask.